

15, 5) in ausführten Erzählungen zur Darstellung zu bringen (10). Ihre Ausgestaltung haben sie im Dienst der aktuellen und aktualisierenden Verkündigung erfahren (10). Sie wollten darlegen: Was bedeutet Ostern hier und heute? „Den Ansatzpunkt für diese Erscheinungserzählungen lieferte wohl die uralte Umschreibung des den Osterglauben auslösenden offenbarenden Impulses durch „er machte sich sichtbar“, „er gab sich zu sehen“, „er ließ sich sehen““ (29). Diese Angabe erlaubt es uns nicht „ohne weiters das den Osterglauben begründende Widerfahrnis in seiner Konkretion zu fassen“ (29). Paulus jedenfalls hat als sachgemäße Bezeichnung seiner eigenen Ostererfahrung (vgl. Gal 1, 15 f) das ihm überlieferte „er ließ sich sehen“ (1 Kor 15, 3—8) bestätigt. Mit dieser Formel haben die atl Gotteserscheinungserzählungen den anthropomorph sichtbar werdenden und redenden Juhwe eingeführt. „Weil Jesus im Sinn des Osterglaubens durch die Auferweckung zu gottgleicher Daseinsweise und Aktionsmächtigkeit erhöht wurde, konnte sich von jenem alttestamentlichen Offenbarungsmodell her die erzählerische Ausgestaltung des „er ließ sich sehen“ mühlos nahelegen“ (30). Was ist aber das Widerfahrnis, das die Überlieferung mit „er ließ sich sehen“ ausdrückte? Vf. antwortet: „Der Osterglaube der Urjünger muß auf einem Geschehen beruhen, das nicht einfach aus den Jüngern erklärt werden kann, sondern das selbst ihren Glauben erst entstehen ließ“ (18), ein Etwas, das in Galiläa geschehen sein muß, „das ihnen diesen für jede jüdische Form der Heilsbringererwartung unerhörten und unmöglichen Glauben aufnötigte“ (18). Was ist dieses Geschehen, das sich den Jüngern aufdrängte und das die älteste Bekenntnisüberlieferung (1 Kor 15, 3 ff) mit der Formel wieder gibt „er ließ sich sehen“ und das später durch das Sehen von Erscheinungen des Auferstandenen dargestellt wird? Paulus gibt seine Auffassung und jedenfalls auch die seiner Umgebung wieder, wenn er im Anschluß an das uralte Bekenntnis (30er Jahre!) schreibt: „Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen“ (1 Kor 15, 6). Wie wird die Hypothese des Vf. (vgl. in den obigen Texten „wohl“, „konnte“) mit diesem Text fertig? Sicher bliebe die Erscheinung ambivalent, wenn sie nicht von der Offenbarung begleitet wäre (vgl. Gal 1, 15 f; Mk 16, 1—8). Was der Vf. über den Inhalt des Manifestes sagt, wirft auf vieles Licht, was noch immer sehr aktuell ist. Eine Meditation, die sehr zum Nachdenken anregt!

St. Pölten

Alois Stöger

SCHNEIDER, GERHARD, *Parusiegleichnisse im Lukas-Evangelium*. (Stuttgarter Bibelstudien 74) (106.) KBW Stuttgart 1975. Kart. lam. DM 14.80.

Der Studie des Bochumer Neutestamentlers geht es um die Frage, „wie Lukas die ihm vorgegebenen Parusietexte im Sinne einer zeitgemäßen Antwort redigierte“ (5). In der Einleitung (9—19) wird kurz die jüngste Forschungsgeschichte vorgestellt, die Arbeitsmethode angegeben und der Leser mit den Positionen von W. G. Kummel und St. G. Wilson konfrontiert, die in diesem Buch kritisch überprüft werden.

Entsprechend dem Textbefund geht Sch. in drei Schritten vor. Er analysiert zunächst (I. Abschnitt) den lukanischen Q-Stoff, so weit er das Parusiethema betrifft: Lk 12, 39 f. 41—46, 35—38; 19, 12—27; 17, 26—30; 3, 9, 17; 10, 9, 11. Das Ergebnis schaut kurz so aus: Lk ist von der Nähe der Basileia überzeugt; den Termin der Parusie kann man nicht angeben; ihre unmittelbare Nähe läßt sich aus den Texten nicht beweisen. „Die Verkündigung der Nähe des Reiches interpretiert die Heilungen und Dämonenbannungen als Handeln Gottes zur Herbeiführung seiner Herrschaft, deutet also das Wesen des Gottesreiches“ (54). Im II. Abschnitt (55—70) werden die Aussagen aus dem von Lk benutzten Markus-Stoff untersucht. Lk 21, 25—33 par Mk 13, 24—32 (sprossender Feigenbaum), von Lk übergangener bzw. umgedeuteter Mk-Stoff führen dabei zum Schluß, daß Lk in die Mk-Vorlage stärker redigierend eingegriffen hat als in den Stoff der Redequelle, vor allem durch Streichungen. Eine Naherwartung läßt sich trotz Lk 9, 27 und 21, 32 nicht aufweisen. Der III. Abschnitt geht dem Sondergut des Evangeliums nach (Lk 18, 1—8), bespricht eingehend die „Individualisierung“ der Erwartung (sie wurde in den vorausgehenden beiden Abschnitten schon beobachtet) und streift die Parusieerwartung in der Apg. Die gottgewollte Völkermission ist dort das eigentliche parusieverzögernde Element (88 f). Sch. bucht als Ergebnis (91—98) im Gegensatz zu W. G. Kummel und St. G. Wilson: Lukas tilgt nicht die Naherwartung, sondern interpretiert sie neu, indem er die Parusieverzögerung systematisch zu begründen versucht, die Parusieerwartung „individualisiert“ und besonders im Sondergut „Interesse am Schicksal des Menschen nach dem Tod“ zeigt: Lk 10, 20; 12, 21, 33 f; 16, 8 f. 25 (94). Er kennzeichnet (12, 35) die Aufgabe der Jünger als Dienstbereitschaft und Wachsamkeit. Gerade durch die Betonung der „Stetsbereitschaft“ ist die lukanische Eschatologie heute darin aktuell, daß sie echte Erwartungshaltung verkündet, die Geduld und Hoffnung zugleich lebt. Sie läßt aber auch zugleich festhalten an der Parusie, denn „von der Ankunft des Herrn am Ende erwarten wir die Auferweckung der Toten und das Endgericht. Denn durch diese Taten Gottes findet die Welt ihre Vollendung“ (98).

Dieser methodisch klaren und von pastoralen Interessen geleiteten Studie sollte der Käthet und Prediger in den „Lk-Lesejahren“

seine Aufmerksamkeit schenken. Zu wünschen wären ähnliche redaktionskritische Untersuchungen zum übrigen Gleichnisstoff bei Lk, weil sie Theologie und Aktualität des Lk unserer Zeit näher brächten und die Antwort des Glaubens vertieften.

St. Pölten

Ferdinand Staudinger

KNOCH OTTO, *Der Geist Gottes und der neue Mensch*. Der heilige Geist als Grundkraft und Norm des christlichen Lebens in Kirche und Welt nach dem Zeugnis des Apostels Paulus. (Geist und Leben, Studien zur Verwirklichung der christlichen Botschaft). (269.) KBW Stuttgart 1975. Kart. DM 28.—.

Angesichts der Hilflosigkeit der meisten Christen im Umgang mit den Glaubensaus sagen über den Hl. Geist, nicht zuletzt infolge mancher einseitiger Auffassungen über Taufe, Firmung und Amt, möchte der Passauer Exeget in diesem für weitere Kreise bestimmten Buch die urkirchliche Erfahrung, wie sie in den Briefen des Apostels Paulus ihren Niederschlag gefunden hat, freilegen, um auf diese Weise zu helfen, „für das Leben der Gemeinde, ihre Gottesdienstfeier, die gegenseitige Verantwortung ihrer Glieder wie auch für den Lebensvollzug eines jeden Christen Grundlegendes wieder zu sehen bzw. neu zu entdecken, zurückzugewinnen und weiter zu entfalten auf die Gegebenheiten des Heute hin“ (226). Nach einer kurzen Einleitung bietet K. zunächst einen Abriss des Lebens Pauli (21—45) und legt dann im Hauptteil „das Wirken des Geistes Gottes und Christi“ nach den Aussagen der Paulusbriefe dar (46—225). Die Kapitel dieses Teiles tragen die Überschriften: A. Die theologischen Voraussetzungen der Geistaussagen des Paulus. B. Der Geist Gottes als Grundkraft und Norm christlichen Lebens. C. Der Geist Gottes als Lebensprinzip der christlichen Gemeinden: Die „Gaben“ des Geistes. D. Der Gottesdienst und das Leben in den paulinischen Gemeinden. — K. fügt dem breitangelegten Hauptteil noch in dem Schlüssele „Ansätze für eine Erneuerung der Kirche und des Christseins aus dem Geist Gottes: Ausblick“ (226—239) seinen Darlegungen entsprechende Texte aus dem II. Vatikanum und einen kurzen Hinweis auf die grundsätzlich positiv beurteilte Charismatische Bewegung unserer Tage bei. In den am Ende des Buches beigefügten Anmerkungen finden interessierte Leser sehr wertvolle Belege und weiterführende Literaturangaben. Der von den Hgn. der Reihe „Geist und Leben“ angesprochene Leserkreis wird für diese solide, übersichtliche und verständliche Darlegung dankbar sein. Die ausführliche Zitation der biblischen Texte erspart dem Leser das Nachschlagen und macht ihn aufmerksam auf die Fülle der biblischen Aussagen. Allerdings stellt sich dem Rez. dabei die Frage, ob die Fülle (vor allem auch die Länge) der Zitate tatsächlich immer zum bes-

seren Verständnis der Aussagen hinführt, da doch die einzelnen Texte selbst oft einer Auslegung bedürfen, zumal keineswegs alle Texterklärungen einzig möglich sind. Ob es dem Anliegen des Buches nicht besser entsprochen hätte, einige wenige Aussagen ausführlicher zu erklären und in ihrer Bedeutung für heute aufzuzeigen? Wenn K. schreibt, der Glaube sei keine Wirkung des Geistes (56), so dürfte dies vor allem im Hinblick auf den von K. mehrfach zu Recht herangezogenen Text 2 Kor 4, 6 nicht haltbar sein oder zumindest eine Differenzierung erfordern. S. 79 zitiert K. mehrfach die Aussage von Gal 5, 22, indem er gegen den Wortlaut des Textes „Frucht des Geistes“ von „Früchten des Geistes“ spricht (Paulus dürfte den Werken des Fleisches 5, 19 nicht zufällig „die Frucht des Geistes“ gegenüberstellen). Übrigens könnte gerade diese Stelle auch herangezogen werden, wenn es darum geht (z. B. S. 186), Kriterien für die *discretio spirituum* zu nennen. Sehr bedauerlich ist, daß K. zu Beginn seines Buches die verbreitete Redeweise „von der dritten göttlicher Person als dem unbekannten Gott gerade im christlichen Raum zu sprechen“ als berechtigt anführt. Es handelt sich dabei um einen — leider durch Prediger immer wieder angestellten — Unfug; denn schließlich ist der Hl. Geist kein dritter Gott!

Wien

Josef Weismayer

PESCH RUDOLF/SCHNACKENBURG RUDOLF (Hg.), *Jesus und der Menschensohn*. (F. S. f. A. Vögtle) (488.) Herder Freiburg 1975. Linson DM 72.—.

Festschriften gelten oft als „Friedhöfe schöner Ideen“. Dies kann man mit Sicherheit nicht von dieser für Anton Vögtle zum 65. Lebensjahr erstellten Schrift behaupten; denn die Hg. haben es gewagt, die Beiträge (von den Ausnahmen K. Lehmann und O. Kaiser abgesehen) auf Untersuchungen zum Thema „Menschensohn“, dem das besondere Interesse des Jubilars gilt, einzuschränken. Auf diese Weise ist nicht nur eine Sammlung von Aufsätzen entstanden, die über den neuesten Stand der Forschung informiert, sondern überdies die Forschung selbst weiter führt und zu neuen Untersuchungen anregt. Wie bedeutsam dieses Werk für die neuere Exegese und die darauf fußende Systematik und Verkündigung ist, geht aus dem Überblick über die dem Rezessenten besonders auffallenden und anregenden Ergebnisse hervor. Während P. Weimar in sorgfältiger Weise auf die lange Entstehungsgeschichte der Menschensohnaussagen von Dan 7 (ursprünglich die Beauftragung eines himmlischen Wesens aus dem Umkreis Gottes in der himmlischen Ratsversammlung; später eine himmlische Entsprechung des eschatologischen Gottesvolkes, Gabriel?) ein geht — in die gleiche Richtung weist der ausführliche Beitrag von K. Müller —, konzentriert sich A. Deißler, der von einer Aufhel-